

Update!

Hos-Oynga_19 Jahre_Auszubildende

Mongolei, seit 4 Jahren und 3 Monaten in Deutschland

Haltern am See ist für mich schon meine Heimat. Wenn ich nach ein paar Tagen in einer anderen Stadt nach Haltern komme, dann ist da so ein tiefes Gefühl von „ich bin zuhause.“ Als wir in Deutschland ankamen, war alles irgendwie dunkel. Ich kann das nicht richtig erklären, es war so vieles fremd. Ich versuchte, mich auf Englisch zu verständigen, aber oft fielen mir die Wörter nicht ein und Mama und Papa guckten mich an, weil ich etwas sagen sollte. Ich bin ein ganz neugieriger Mensch, deshalb war es für mich nicht so schwer, die Sprache zu lernen.



Behördentermine haben mir immer Spaß gemacht, weil ich mich schnell verständigen und übersetzen konnte. Auch andere Leute aus der Mongolei habe ich zu Behörden- und Arztterminen begleitet – ich war sogar einmal bei einer Geburt dabei. Diese Termine fand ich großartig, weil ich immer Neues gelernt habe und es einfach cool ist, wenn ich anderen Menschen helfen kann. Jetzt schaffe ich es neben der Ausbildung leider nicht mehr. Zuhause sprechen wir übrigens meistens deutsch. Mein jüngerer Bruder kann sich auf Deutsch besser erklären und erzählen, als auf Mongolisch. Es ist auch besser für meine Mutter, denn dabei lernt sie neue Wörter.

Ich bin sehr froh, dass wir erst einmal in Deutschland bleiben dürfen. Voraussetzung dafür war, dass meine Schwester und ich einen Ausbildungsplatz finden. Ich habe zuerst den Realschulabschluss gemacht und dann im Sommer 2019 mein Fachabitur, Richtung Wirtschaft und Verwaltung. Meine Ausbildung zur Restaurantfachfrau macht mir großen Spaß. Der Betrieb ist cool und ich lerne nicht nur beruflich, sondern auch menschlich sehr viel. Große Sorgen habe ich mir um meine Familie gemacht, ob meine Schwester auch einen Ausbildungsplatz findet, und um meine Mutter, die noch nicht so gut deutsch spricht. Traurig ist für uns, dass mein Vater sich entschieden hat, uns zu verlassen und in die Mongolei zurückzukehren.

Mir gefallen hier die vielen Angebote für Kinder und Jugendliche gut. Sie helfen bei der Ausbildung und beim Lernen, dazu noch Musikschule und Vereine. Das ist ganz anders als in der Mongolei. Gewundert habe ich mich darüber, wie wenig die Deutschen singen. Ich liebte es, in der Schule zu singen und Gedichte vorzutragen. Da war ich etwas traurig, dass es das hier nicht gibt. Was ich gar nicht mag, ist, wenn fremde Leute mir „ni hau“ oder „conichewa“ zurufen, weil sie denken, ich komme aus China oder Japan. Und ganz schlimm finde ich „ching, chang, chong“. Da kann ich wirklich wütend werden.

Dass ich keine deutschen Freunde habe, finde ich nicht schlimm. Meine Freunde sind meine Kumpels, die ich in den Deutschkursen und in der Schule kennengelernt habe. Für mich ist es egal, woher meine Freunde kommen, Hauptsache, sie können über meine Geheimnisse schweigen.